

*„The future belongs to those who prepare for it today“*

*Rede von Marlene Fleissig, Universität Leipzig*

Ich habe keinen Bausparvertrag. Vor dem Wort „Altersvorsorge“ graust mir und der an Silvester geseufzte Satz „wie die Zeit vergeht“ zeigt mir, dass ich schneller älter werde als mir lieb ist. „Die Zukunft gehört denjenigen, die sich darauf vorbereiten“. Nur irgendwie ist die Zukunft auf einmal schon da. Die Zukunft, die ist jetzt. Was mich zu der Frage bringt: Wo ist mein Bausparvertrag? In meinem Alter hat man so etwas, einen Bausparvertrag. Man fährt auch mit Helm und besitzt eine Zahn-Zusatz-Versicherung.

„Zukunft“, das kann ein so abstrakter, erschlagender Begriff sein, dass man ihm nur mit einem anderen Konzept, der „Sicherheit“, Herr zu werden glaubt. Das wird besonders in Zeiten deutlich, in denen die Bedrohungen, die einen morschen Zahn übersteigen, immer größer zu werden scheinen.

„Randale in Chemnitz“, „Nahrungsmittelknappheit als reale Gefahr“, „Angst vor Cyberangriffen steigt“ – sind nur einige Schlagzeilen, die an der eigenen inneren Sicherheit rühren. Dabei sind es nicht immer nur schlechte Nachrichten, die einen verunsichern können. Alles was neu und unerforscht ist, ist zuallererst einmal „unsicher“. Da kann nur lachen, wer in seiner bausparfinanzierten Festung sitzt und Angreifer in einem Labyrinth aus Zusatzversicherungen verenden lässt, heimlich durch die Schießscharten linsend, nur ab und an einen Happen aus einer Konservendose löffelnd. Also bestens vorbereitet. Sieht so die Lösung aus, ein abgesicherter Umgang mit der Zukunft?

Dies ist kein Plädoyer gegen die Sicherheit, schon gar nicht gegen Fahrradhelme - denn letztendlich verliert, wer ohne Helm fährt. Als Dolmetscherin weiß ich um den Stellenwert der Vorbereitung, des „Absicherns“. Angefangen beim Beherrschen der jeweiligen Sprachen, der Vorbereitung auf bestimmte Thematiken und Situationen und zu guter Letzt, wie wichtig die mentale Vorbereitung auf jeden einzelnen Dolmetscheinsatz ist. Ich habe in diese Vorbereitung investiert, habe ihr Zeit gewidmet und meine Methoden immer aufs Neue hinterfragt. Ich habe Wörterlisten erstellt und Termini recherchiert. Ich habe an Konferenzen als ZuhörerIn teilgenommen, habe in der stummen Kabine geübt und zu Hause mit Kopfhörern die Nachrichten in einer anderen Sprache wiederholt. Durch das Bestehen meiner Abschlussprüfungen wurde mir bestätigt, dass ich ausreichend viel gelernt habe, um mich bald „Konferenzdolmetscherin“ nennen zu dürfen.

Ich habe also versucht, mir beim Dolmetschen sicher zu sein. Macht mich das bereit für die Zukunft? Denn um ehrlich zu sein war die Zukunft schon immer genau jetzt. Sie beginnt in jedem Moment.

Jetzt.

Und jetzt.

Und jetzt.

Bevor sie zur ewigen Vergangenheit werden muss, über die man sich fragen kann: War das richtig? Oder: War das genug?

Die menschliche Vorstellungskraft hat ihre Grenzen. Wer hätte sich in den Fünzigern träumen lassen, dass im Januar 2019 eine Raumsonde auf der Rückseite des Mondes landen würde, wer hätte vorausgesehen, dass ein Großteil des menschlichen Kontakts – inklusive Partnersuche – im Jahre

2018 online von statten ginge, und auf die Dolmetscherwelt bezogen: wer konnte mit „remote interpreting“ rechnen. Schon allein weil man nicht jede Eventualität vorhersehen kann, kann man sich nicht auf alles vorbereiten, es gibt keine Zusatzversicherung gegen „remote interpreting“.

Das heißt, auf die Zukunft vorbereitet sind die, die auf das Unvorbereitetsein vorbereitet sind. Dafür gibt es keine Schemata, keine Bücher, die man auswendig lernen kann, dafür gibt einem das Leben auch oft keine Zeit. Aber als Studentin des Masters Konferenzdolmetschen durfte ich die großartige Fähigkeit erlernen, zu versuchen, aus jeder Situation das Beste zu machen. Mich vor Neuem nicht zu fürchten, sondern es anzunehmen. Dafür bin ich ins Ausland gegangen, als ich noch kaum auf Spanisch nach dem Weg fragen konnte, oder so banale Dinge sagen, wie Pfanne, Ampel, Treppenhaus. Ich habe mich oft fremd gefühlt, allein, klein – das Gegenteil von sicher. Ich bin an Themen gescheitert und habe Vokabeln vergessen. Ich habe gezweifelt und mich gefürchtet und versucht zu verinnerlichen, dass man am besten vorbereitet ist, wenn man mit allem und mit nichts zugleich rechnet. Ohne Helm bin ich nicht gefahren, aber freihändig.

Und dennoch blicke ich jetzt, am Ende meines Studiums, mitten in der Zukunft, zurück und frage mich: War das richtig? War das genug? Unsicher schaue ich nach oben, zum Bausparner, der seine Zugbrücke nach oben zieht und noch eine Dose Ravioli aufmacht.

Vielleicht lässt man sich von der Aussage: „Die Zukunft gehört denjenigen, die sich darauf vorbereiten“ irreführen. Sie impliziert eine Dominanz, die es allein aufgrund der zuvor erwähnten Unwägbarkeiten schon nicht geben kann.

Dabei gehört die Zukunft niemandem. Und das ist gut so. Doch wir alle werden Teil von ihr sein, von dieser Zukunft, so wie wir Teil vom Jetzt sind. Als Dolmetscherin fühle ich mich dabei nicht passiv. Ich habe den Eindruck, der Zukunft nicht einfach ausgeliefert zu sein, sondern sie mitgestalten zu dürfen. Oft wird für den Dolmetscher das Bild einer Brücke bemüht. Wen verbinde ich da über reißenden Wassern, wer steigt mir beim Überqueren mit spitzen Hacken ins Kreuz? Ungern nur will ich eine Brücke sein. Aber gerne nehme ich jeden an der Hand, der an einer Zugbrücke steht. Vielleicht sogar hinüberraadeln möchte. Ich helfe mit dem Helm, wenn es sein muss mit den Stutzrädern, und wenn wir dann so losradeln, vielleicht sogar freihändig, dann öffnet sich das Tor der Festung.